Ein frühbarockes Gipfelwerk

Die Neustadter Stiftskantorei widmet sich in der Marienkirche mit viel Fingerspitzengefühl Claudio Monteverdis berühmter Marienvesper

VON GABOR HALASZ

NEUSTADT. Mit einer Großtat in Sachen musikalische Archäologie warteten die Neustadter Stiftskantorei und ihr Leiter, Bezirkskantor Simon Reichert, in ihrem Adventskonzert am Sonntag auf. In der Pfarrkirche St. Marien führten sie Claudio Monteverdis Marienvesper („Vespro della beata Vergine") auf, ein kirchenmusikalisches Gipfelwerk der Frühbarockzeit. Genau 400 Jahre nach der Veröffentlichung des Stückes lag das Projekt auf der Hand – ein lohnenderes wäre schwer vorstellbar gewesen.

Die archaisch anmutenden Klänge der Marienvesper, an der Grenze zwischen Spätrenaissance und Frühbarock, offenbaren auf faszinierende Weise Originalität, schöpferische Kraft und das weite Horizont Monteverdis, der ersten überragenden Komponistengestalt der Operngeschichte. Wobei der durchweg individuelle Tonfall, der Facettenreichtum der musikalischen Sprache und vor allem die überwältigende Intensität des Ausdrucks, etwa bei den gewaltigen Chorsätzen, unmissverständlich auf den Dramatiker im großen Stil deuten, der der damals jungen musiktheatralischen Gattung ungeahnte Perspektiven erschlossen hatte.

Andererseits gelang in der Marienvesper dem kühnen Experimentator eine ebenso gewagte wie groß angelegte und überzeugende Synthese von Gattungen und Stilen aus einem ganzen Jahrtausend Musikgeschichte, vom Mittelalter über Renaissance bis zur Barockzeit. So steht einstimmigem gregorianischem Gesang Renaissance- und Barock-Polyphonie gegenüber, alternieren strenge kirchenmusikalische Sätze mit weltlich geprägten Motetten und virtuosen Solostücken in unmittelbarer stilistischer Nähe zur Oper.

Dem Monumentalwerk begegnete die Stiftskantorei mit imponierendem Engagement. Es wurde eine achtköpfige Solistengruppe aus Spezialisten für Alte Musik verpflichtet, zu der sich ein auf historischen Instrumenten spielendes, international besetztes barockes Instrumentalensemble gesellte. Die Aufzählung der Herkunftsländer ließe an eine Veranstaltung der EU denken. Um sich der Aufführungspraxis der Monteverdi-Zeit zu nähern, setzte Simon Reichert verstärkt auf Raumklang- und Echowirkungen und beschwor damit die im Markusdom in Venedig, Monteverdis Wirkungsstätte, praktizierte venezianische Renaissance-Mehrchörigkeit. So standen Solisten und Chorsänger einander in der Marienkirche kreuzweise gegenüber und veränderten häufig ihre Stellungen. Den unterschiedlichen Aufstellungen entsprechend wechselte auch der Dirigent regelmäßig seinen Platz.

Zustande kam so eine sehr achtbare, solide Aufführung der Marienvesper. Reichert disponierte an seinen Pulten überlegen, sorgte, den Apparat mit sicherer Hand führend, für durchweg reibungslose, klare Abläufe und für angespanntes, zugleich differenziertes Musizieren. Für die Stiftskantorei nahm besonders der homogene, pastose, abgerundet tonschöne Chorklang ein. Gesungen wurde durchweg kultiviert, mit expressivem Nachdruck. Auch kam es bei den Verdichtungen und Höhepunkten zu durchaus beeindruckenden Wirkungen.

Die Solisten – Christina Beckmann und Gunta Smirnowa (Sopran), Alexandra Rawohl (Alt), Ulrich Cordes, Benoit Haller und Michael Mogl (Tenor), Christopher Jung (Bariton) und Florian Spiess (Bass) – profilierten sich als versierte, im Ziergesang gewandte Barocksolisten und harmonierten zudem trefflich miteinander. Virtuose Akzente setzte dabei vor allem (aber nicht ausschließlich) Gunta Smirnowa.

Apropos Barockstil: dem ist auch das mit kammermusikalischem Gestus spielende Instrumentalensemble einwandfrei gerecht geworden. Der Applaus war dementsprechend.